

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Schiller, Hermann

urn:nbn:de:bsz:31-16275

legen beliebt und geachtet. Durch Anregungen und selbstlosen Rat hat er vielen bei ihren Arbeiten treffliche Hilfe geleistet. Am 25. Januar 1906 ist er in Heidelberg gestorben.

Heidelberger Tagblatt, 21. Januar 1906. — Heidelberger Chronik 1906, 186 f. — Südwestdeutsche Schulblätter 1906, 213 f. — Personalakten.

B. Zinsmaier.

Hermann Schiller

wurde am 7. November 1839 zu Wertheim geboren, wo sein Vater Hauptlehrer an der evangelischen Volksschule war. Seine Gymnasialbildung erhielt er am dortigen Lyzeum, das ihn 1856 mit dem Reisezeugnis entließ. In seiner Berufswahl schwankte er zunächst zwischen dem Studium der Medizin und dem der klassischen Philologie, entschied sich aber schließlich wegen seiner unsicheren Hand für das letztere Fach. Die Studienjahre in Heidelberg und Erlangen haben ihn mit keinem seiner Lehrer näher zusammengeführt, um so mehr hat er sich durch eigene Arbeit eine gründliche und ausgedehnte Kenntnis griechischer und lateinischer Schriftsteller erworben. Ebenso sehr hat er auch die Lektüre der deutschen Klassiker, vor allem Goethe, gepflegt. Schon 1859 bestand er als Jüngster seines Jahrganges die Staatsprüfung und wurde in Wertheim als Lehramtspraktikant angestellt. Einige Zeit hindurch bekleidete er dann eine Hauslehrerstelle, kehrte aber bald in den badischen Staatsdienst zurück. 1863 wurde er zum Professor am Wertheimer Gymnasium ernannt und 1868 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Karlsruhe versetzt. Eine Studienreise, wozu ihm die Regierung ein Stipendium gewährte, führte ihn 1871 nach Norddeutschland. Die Eindrücke, die er beim Studium der Schulverhältnisse in Schulpforta, Leipzig und Berlin usw. empfing, bedeuteten eine wesentliche Erweiterung seines pädagogischen Wissens und gaben ihm viele Anregungen. Schon 1872 übertrug ihm das Ministerium die Leitung des Konstanzer Gymnasiums. Nur wenige Jahre waren ihm hier vergönnt, und so war der Aufenthalt in Konstanz auch nicht von nachhaltiger Wirkung auf diese Schule, wengleich große Fortschritte nicht zu leugnen sind. Ungern entließ ihn seine vorgesetzte Behörde, als er 1876 das Abschiedsgesuch einreichte, um einem Ruf der hessischen Regierung zu folgen. Er hatte inzwischen durch pädagogische

und historische Aufsätze größere Beachtung gefunden. Noch in der Konstanzer Zeit, 1872, war seine Geschichte Kaiser Neros erschienen, ihr folgte 1883 eine zweibändige Geschichte der römischen Kaiserzeit und 1887 eine „Darstellung der römischen Staats- und Kriegsaltertümer“. Den Abschluß bildete eine Weltgeschichte, die er 1900/01 in vier Bänden der Öffentlichkeit übergab. Sie sind nicht ohne Widerspruch geblieben, da Schiller wohl alle erfassbaren Quellen benützte, aber doch nicht vermied, allzusehr in die Breite zu gehen. Weit größere Bedeutung hat Schiller, wenn auch heftig umstritten, als Erzieher erlangt. In seltener Einheit hat er Theorie und Praxis zu verbinden gewußt. Seine wissenschaftlichen Leistungen haben ihn an die Spitze der Pädagogen seiner Generation gestellt. In die Konstanzer Zeit reichen noch die Anfänge seines Handbuches der Pädagogik, das mit seiner Geschichte der Pädagogik den wissenschaftlichen Ruf Schillers als Pädagogen begründet hat. Die Berufung der hessischen Regierung, in Gießen die Direktion des Gymnasiums zu übernehmen und ebenso die Leitung eines damit zu verbindenden pädagogischen Seminars mit der Verpflichtung, an der Universität Vorlesungen aus dem Gebiet der Pädagogik zu halten, gab ihm ein weites Betätigungsfeld und die Erfolge, die er in wenigen Jahren zu verzeichnen hatte, haben die Hoffnungen, die man auf ihn setzte, vollauf gerechtfertigt. Das Gießener Gymnasium ist unter seiner Führung zu einer Musteranstalt geworden, die auch von nichthessischen Pädagogen zu Studienzwecken besucht wurde. Die Leitung des neugegründeten Seminars gab ihm die Möglichkeit, entscheidenden Einfluß auf die pädagogische Ausbildung der heranwachsenden höheren Lehrer zu gewinnen. Der Aufbau dieses Seminars mußte fast ohne Anlehnung an frühere Vorbilder geschehen und ist ganz das Verdienst Schillers, wie denn die Tatsache, daß die Grundlagen dieses Werkes auch heute noch nicht überholt sind, seine Gebiegenheit beweist. In seinen pädagogischen Anschauungen hat Schiller im Laufe der Jahre einen großen Wandel durchgemacht. Als einer der ersten betonte er die Notwendigkeit der Psychologie für die Pädagogik, hielt sich jedoch von Übertreibungen nicht immer frei. Anfangs ein Verteidiger des Gymnasiums, setzte er sich für die Beibehaltung des altsprachlichen Unterrichts ein, wie er sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte. Aber in dem Bestreben, das Gymnasium gemäß den Forderungen der modernen

Zeit umzugestalten, löste er sich mehr und mehr von dieser konservativen Anschauung und verlangte den Ausbau des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf Kosten der klassischen Sprachen. Diese Richtung entsprach auch eher der Geisteshaltung Schillers, die vorwiegend auf die Schulung und Ausbildung der Verstandeskräfte Nachdruck legte, die ethischen und ästhetischen Bildungswerte aber vernachlässigte. Das Bild dieses Mannes wäre nicht vollständig, wenn nicht auch auf seine Mängel und Grenzen hingewiesen würde. Es war ihm nicht gegeben, seinen Schülern und Kollegen mit Verständnis und innerer Anteilnahme entgegenzukommen; seine oft verletzende Art, Fehler zu rügen, schadete ihm in Berufskreisen. Bezeichnend ist auch, daß religiöse Fragen in einem weiteren Sinne ihn nicht berührten. Dieses einseitig rationalistische Denken hat die anderen seelischen Kräfte verkümmern lassen. Es ist Schiller versagt geblieben, bis an sein Ende dem Gießener Wirkungskreis vorzustehen. Ein Konflikt, in welchen er mit der hessischen Regierung geriet, führte 1899 zur vorzeitigen Pensionierung. Am 11. Juni 1902 starb er in Leipzig, wohin er übersiedelt war und bis zu seinem Tode als Privatdozent der Pädagogik erfolgreich gewirkt hatte.

Karlsruher Tagblatt 1902, Nr. 179. — Biogr. Jahrb. 1902, 99*. — Südwestdeutsche Schulblätter 1902, 323 f. — Bad. Personalatt. —

P. Zinsmaier.

Wilhelm Freiherr Roeder von Diersburg

wurde als dritter Sohn des Großh. Bad. Generalleutnants Philipp Freiherr v. Roeder (Bad. Biogr. II) am 4. Mai 1832 zu Karlsruhe, wo der Vater als Hauptmann im Generalstab stand, geboren. Die Erziehung im Elternhause legte in ihm schon früh den Grund zu strengem Pflichtgefühl und Streben nach tüchtigster Leistung und weckte zugleich den Sinn für höhere geistige Interessen. Die Schuljahre in den Lyzeen zu Karlsruhe und Freiburg fielen in stürmisch bewegte Zeiten und bestimmten die Entscheidung für den Offiziersberuf. Als im Frühjahr 1848 revolutionäre Unruhen ausbrachen und gleichzeitig die Rheingrenze bedroht schien, trat Wilhelm v. R., obgleich noch nicht 16 Jahre alt, am 11. April mit seinem um vier Jahre älteren Bruder als Freiwilliger in des Vaters Regiment „Erbgroßherzog Nr. 2“ ein, rückte schon nach wenigen Tagen zur Grenzbewachung